



5. PHILHARMONISCHES KONZERT 1989/90

5.
PHILHARMONISCHES
KONZERT

Mittwoch, den 24. Januar 1990, 19.30 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden Donnerstag, den 25. Januar 1990, 19.30 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Hans Vonk, Niederlande

Solist: Michael Sanderling, Leipzig, Violoncello

Otto Ketting
geb. 1935
Time Machine für Bläser und
Schlaginstrumente (1972)
Erstaufführung

Camille Saint-Saëns
1835–1921
Konzert für Violoncello und Orchester
Nr. 1 a-Moll op. 33
Allegro non troppo – Allegretto con
moto – Tempo I

PAUSE

Dmitri Schostakowitsch
1906–1975
Sinfonie Nr. 10 e-Moll op. 93
Moderato
Allegro
Allegretto
Andante – Allegro



HANS VONK, 1942 in Amsterdam geboren, absolvierte gleichzeitig juristische und musikalische Studien. Nach seiner Klavier- und Dirigentenusbildung am Amsterdamer Konservatorium, die er 1964 mit Auszeichnung abschloß, vervollkommnete er sich bei Hermann Scherchen sowie bei internationalen Dirigierkursen in Siena, Salzburg und Hilversum. 1966 bis 1969 wirkte er als Dirigent beim Niederländischen National-Ballett, 1969 bis 1973 als Assistent Bernhard Haitinks am Concertgebouw Orchester Amsterdam. Von 1973 bis 1979 leitete er das Philharmonische Radioorchester Hilversum; außerdem wurde er 1976 zum musikalischen Direktor der

Niederländischen Oper und zum Chef des Königlichen Philharmonischen Orchesters ernannt. Seit 1980 ist er Leiter des Residenz-Orchesters Den Haag und seit 1985 außerdem Chefdirigent der Staatskapelle Dresden. Als Konzert- und Operndirigent gastierte der Künstler bisher in vielen europäischen Großstädten (Rom, Mailand, Wien, Paris, Berlin, München, London, Zürich, Brüssel usw.). Ständige Verpflichtungen hat er auch bei führenden Orchestern Großbritanniens und der USA. Rundfunk-, Fernseh- und Schallplattenaufnahmen machten seinen Namen nicht zuletzt weithin bekannt.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

ZUR EINFÜHRUNG

Der holländische Komponist Otto Ketting wurde 1935 in Amsterdam geboren. Er studierte Trompete am Konservatorium Den Haag sowie Komposition bei seinem Vater, Piet Ketting, auch bei Karl Amadeus Hartmann in München. Als Trompeter wirkte er nach seiner Ausbildung zunächst einige Jahre im Residenz-Orchester Den Haag, ehe er sich seit 1961 hauptsächlich der Komposition und dem Dirigieren zuwandte. 1967 bis 1971 lehrte er Komposition am Konservatorium Rotterdam und gründete hier ein Ensemble für zeitgenössische Musik, 1971 bis 1974 unterrichtete er am Konservatorium Den Haag. Als Dirigent zeitgenössischer Musik leitete Otto Ketting zahlreiche Ensembles und Orchester und nicht nur in den Niederlanden.

Für sein kompositorisches Schaffen, das Opern, sinfonische, konzertante und kammermusikalische Werke umfaßt und von denen 11 Schallplatten vorliegen, erhielt er mehrere Preise, z. B. 1958 und 1975 beim Gaudeamus-Wettbewerb, ferner den Matthijs-Vermeulen-Preis 1980 sowie bereits 1978 den 2. Preis der UNESCO-Tribüne in Paris. 1986 wurde die Niederländische Oper in Amsterdam mit der Uraufführung seiner Oper „Ithaka“ eröffnet. Überhaupt ist er einer der erfolgreichsten Komponisten der Niederlande. Das heute erklingende Orchesterwerk aus seiner Feder ist mit mehr als 120 Aufführungen in vielen Ländern das am häufigsten interpretierte niederländische Orchesterstück.

„Time Machine“ (Zeitmaschine) für Bläser und Schlaginstrumente entstand im Auftrag des Niederländischen Bläserensembles, das 1972 die Uraufführung spielte. Charakteristisch für das Stück ist das Verhältnis zwischen den Instrumentalgruppen, die meist in sich nicht vermischenden Klangblöcken nebeneinanderstehen. Ein aus zehn Tönen bestehender Akkord wird immer wieder unterschiedlich ausgeblendet. Dieser konsequente und logische Aufbau wird aber allmählich zerstört: durch die C-Dur-Tonleiter, die sich in der trügerischen Form eines quasi mittelalterlichen Cantus firmus manifestiert. Am Ende des Werkes dominiert dieser: Während der letzten 64 Takte des rund elfminütigen Stückes klingen immer alle C-Dur-Töne simultan.

Der französische Komponist Camille Saint-Saëns ist dem heutigen deutschen Hörer in erster Linie durch Arien aus seiner Oper „Samson und Dalila“ bekannt, obschon sein kompositorisches Schaffen sehr umfangreich ist. Seine Werke, denen es an der unverwechselbaren eigenen Note beispielsweise eines Berlioz fehlt, sind gekonnt im architektonischen Aufbau, elegant in der Haltung, jedoch etwas konfektioniert in der melodischen Erfindung. Saint-Saëns, der 1835 in Paris geboren wurde, erregte schon frühzeitig durch seine pianistische Begabung Aufsehen. Er studierte unter anderem bei Halévy und Gounod und wirkte seit 1858 als Organist an der berühmten Pariser Kirche La Madeleine. Seit 1877 konnte er es sich erlauben, als konzertierender Pianist, Organist und Dirigent eigener Werke freischaffend zu leben. Zu seinen Förderern gehörte Franz Liszt, der auch die schon genannte Oper „Samson und Dalila“ 1877 in Weimar aus der Taufe hob. Gegen Richard Wagner dagegen wandte sich Saint-Saëns leidenschaftlich in Wort und Musik.

Die wohl bedeutendsten Werke sind seine sinfonischen Dichtungen, zu deren Komposition ihn Liszt angeregt hatte. Daneben entstanden zahlreiche Orchesterwerke, Kammermusiken, Lieder, weitere elf Opern und in der Konzertliteratur fünf Klavierkonzerte und zwei Konzerte für Violoncello und Orchester, von denen das erste, op. 33 in a-Moll, am 19. Januar 1873 in Paris uraufgeführt, heute erklingt. Das Werk ist einsätzig konzipiert, weist in sich jedoch eine klare Gliederung in einzelne Abschnitte auf. Im Allegro non troppo stellt das Soloinstrument nach einem Orchesterschlag das elanvolle Hauptthema vor. Ein zweites Thema dieses ersten Teiles bevorzugt die gesangliche Seite des Violoncellos. In weiten, getragenen Linien bildet es einen Kontrast zur Energie des ersten Themas. Das Orchester bringt einen kurzen strahlenden Zwischenteil, ehe der Solist das erste Thema, nun nach Dur gewandelt, wieder zur Diskussion stellt. Zärtlich tänzerischen Charakter besitzt ein in B-Dur stehendes Allegretto con moto. Während das Orchester die tänzelnde Weise fortspinnt, singt das Cello darüber in ausdrucksvollen melodischen Bögen. Wieder wird eine kurze Episode vom Hauptthema des Satzes beherrscht. Virtuose Teile geben dem Solisten Möglichkeiten zur Entfaltung all seiner Künste. In freudigem A-Dur findet das melodiose Werk seinen Abschluß.



MICHAEL SANDERLING, 1967 in Berlin als Sohn der Kontrabassistin Barbara Sanderling und des Dirigenten Kurt Sanderling geboren, erhielt bereits im Alter von fünf Jahren den ersten Violoncellunterricht. Nach dem Besuch der Musikschule und der Spezialschule für Musik studierte er 1984 bis 1989 an der Musikhochschule in seiner Heimatstadt. Seine Lehrer waren Mathias Pfänder und Josef Schwab. Schon während des Studiums erhielt er bei Leistungsvergleichen der Hoch- und Spezialschulen der DDR jeweils einen ersten und zweiten Preis sowie 1987 – zusammen mit seinem Partner Gerald Fauth – den ersten Preis im Fach Duo Violan-

cello-Klavier beim 33. Internationalen Maria-Canoletti-Wettbewerb in Barcelona. In den Jahren 1985 und 1987 nahm er am Gregor-Piatigorsky-Seminar in Los Angeles teil, wo er u. a. bei Yo-Ya Ma, Bernhard Greenhouse, William Plath und Raya Garbousova studierte. Nach seinem ersten Auftreten als Solist mit dem Berliner Sinfonieorchester 1985 debütierte Michael Sanderling 1986 beim Leipziger Gewandhausorchester, an das er 1989 als Solocellist verpflichtet wurde. Neben weiteren Konzerten im In- und Ausland fanden bereits auch Rundfunk- und Fernsehaufzeichnungen mit dem jungen Künstler statt.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Dmitri Schostakowitschs 9. Sinfonie wurde 1945, die Sinfonie Nr. 10 e-Moll op. 93 erst 1953 geschaffen. Acht Jahre lang hatte sich der Komponist in dieser Gattung, die ihm immer am nächsten lag, nicht geäußert. Mit der 10. Sinfonie legte er nun eines seiner hervorragendsten Werke überhaupt vor. Er kehrte damit zur großen sinfonischen Form nach dem Vorbild der 4., 5., 7. und 8. Sinfonie zurück. Die „Zehnte“ dauert etwa fünfzig Minuten und überragt die vorangegangenen Sinfonien durch eine für Schostakowitsch seltene Einheitlichkeit und Reinheit des Stils; sie zeugt von unerschöpflichem Erfindungsreichtum und von großer Meisterschaft.

Der erste Satz, ein Moderato, wurde aus drei verschiedenen Themen gestaltet, deren erstem die führende Rolle zukommt. Ständiges Verwenden dunkler Farben verleiht dieser Musik ein pessimistisches, deprimierendes Klima; es ist eines der typischsten Beispiele jener Tragik, die in der Kunst Schostakowitschs eine immer größere Rolle spielen wird. Die weit-atomigen Themen, die Entwicklung der in einer großen Kulmination endenden Spannung innerhalb der ganzen Durchführung – all das bildet, ähnlich wie in der 8. Sinfonie, die Bilanz der kompositorischen Erfahrungen Schostakowitschs.

Nach dem breitangelegten ersten Satz folgt das Scherzo – das kürzeste aller Scherzi Schostakowitschs. Unaufhaltsam in seiner Entwicklung, auf faszinierenden Rhythmen basierend, ruft es durch seine Wildheit und Ungezähmtheit Bartóks „Wunderbaren Mandarin“ in Erinnerung. Das erste Thema ist eine Paraphrase eines Themas aus Mussorgskis Oper „Boris Godunow“, das zweite bildet keinen Kontrast, sondern setzt die musikalische Entwicklung fort. Im Ganzen verwendet der Komponist, von einigen kleinen Ausnahmen abgesehen, den gesamten Orchesterapparat im Fortissimo. Die originelle, auf eigenen Skalen basierende Harmonik, die interessanten rhythmischen Verschiebungen, die synthetische Orchestrierung und die ungewöhnliche Vitalität schaffen eine Musik von unvergänglichem Wert, die faszinierend und zutiefst individuell ist.

Im dritten Satz, Allegretto, benutzte der Komponist in einem der Themen ein Motiv, das sich aus den Tönen d, es, c, h zusammensetzt. Sie bilden die musikalischen Initialen seines Namens nach der deutschen Schreibweise – D. Sch. Später wird er dieses Motiv noch vielfach in seinem Schaffen verwenden, u. a. bekommt es als führendes Thema in dem

„autobiographischen“ 8. Streichquartett, welches ausschließlich aus bereits in früheren Werken verwendeten Themen gestaltet wurde, eine besondere Rolle. Der dritte Satz knüpft in seiner Stimmung an den ersten an, was u. a. durch das zitierte Anfangsthema des Moderato zum Ausdruck kommt, ist aber vielleicht noch geschlossener und übersichtlicher.

Die pessimistische Stimmung endet erst im Finale. Schostakowitsch schuf hier eine heitere, einfache, von Humor erfüllte Musik. Die Thematik knüpft deutlich an die klassische russische Sinfonik (vor allem Borodins) an, obwohl der Komponist auf die eigenen musikalischen Ausdrucksmittel nicht verzichtete. Das optische Finale ist in seinem Charakter dem Schluß der 9. Sinfonie verwandt und bildet gewissermaßen die Lösung aller Konflikte der vorausgegangenen Sätze.

Schon bald nach der erfolgreichen Uraufführung am 17. Dezember 1953 durch die Lenin-grader Philharmoniker unter Jewgeni Mrawinski erklang die 10. Sinfonie erstmalig in Moskau. Sie rief ein ungeheures Interesse hervor. Von Stund an entbrannten heiße Diskussionen, wie es sie wohl nach keiner Uraufführung der Sinfonien Schostakowitschs vorher gegeben hatte. In der Presse erschienen zahlreiche Rezensionen – von den positivsten bis zu höchst kritischen. Vielleicht war allein Schostakowitschs Oper „Lady Macbeth von Mzensk“ Anlaß so vieler Streitgespräche und Polemiken gewesen.

Der Streit über die Sinfonie dauerte das ganze Jahr 1954 an. Im Endergebnis wurde sie als ein hervorragendes Werk anerkannt, das einen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der sowjetischen Sinfonik besitzt.

Indessen gewann die 10. Sinfonie im Westen, insbesondere in den Vereinigten Staaten von Amerika, schnell eine Popularität, wie sie bis dahin nur wenige Werke Schostakowitschs (zum Beispiel die 1., 5. und 7. Sinfonie) erringen konnten; in New York erhielt sie den Kritikerpreis. Im Triumphzug eroberte sie fast alle europäischen Länder. Die besten Dirigenten – Mitropoulos, Stokowski, Ormandy – nahmen sie in ihr Repertoire auf. Heute zählt sie zu den repräsentativsten Partituren Schostakowitschs und büßte bislang nichts an Frische ein.

PHILHARMONISCHE NOTIZEN

Pressestimmen aus Madrid

Wenn der bisherige Besuch der Freunde des Auditoriums (bei den Sinfonien 1–8 von Ludwig van Beethoven – s. g.) bedeutend und in den vier vorhergehenden Tagen „in crescendo“ war, mit der „Neunten“ auf dem Programm war der Andrang massenhaft. Obwohl Dirigent, Solisten (aus Polen und Japan) und Orchester bei dieser Chor-Sinfonie wieder das gleiche Niveau erreichten wie bei den vorhergehenden Konzerten, hat das letzte Konzert den Erfolg der anderen noch übertraffen. Die Ausführungskonzepte des Dirigenten Jörg-Peter Weigle, dieses sicheren Leiters, sind klar, seriös und Gegenstück jeder Übertreibung und Radikalität. (Ein junger Dirigent, weit entfernt von starfallischem, spektakulärem Gebaren. Ein Meister, sicher, beeindruckend, von seriösem Konzept, Partitur, dem Pult, Taktstock, der Resultate sucht und keine Illusionen.) Das Orchester weist sich durch instrumentale Homogenität, Ausgewogenheit in den Gruppen und Volumen im Klang aus.

ABC, Madrid, 24. und 26. 11. 89

Mit dem Programm des 4. Philharmonischen Konzertes (Denisow, Korngold, Ives), mit Chefdirigent GMD Jörg-Peter Weigle und dem Solisten Ulf Hoelscher, Violine, gastierten die Philharmoniker am 15. Januar 1990 im Berliner Schauspielhaus. Gleichfalls dort musizierte das Orchester am 23. Februar im Rahmen der DDR-Musiktagen. In diesem Konzert dirigierte Siegfried Matthus sein Oboenkonzert mit Burkhard Glaetzner als Solist, und Jörg-Peter Weigle leitete eine weitere Aufführung des Requiems „Immer sehen dich meine Augen“ von Eckehard Mayer, das am 17. 18. Februar 1990 in Dresden uraufgeführt wird. Das Fernsehen der DDR gestaltet über die Berliner Aufführung des Requiems einen Magazin-Beitrag im Rahmen der Berichterstattung von den DDR-Musiktagen.

Chefdirigent Jörg-Peter Weigle leitete am 26. Januar 1990 in München ein Konzert mit dem Symphonieorchester und dem Chor des Bayerischen Rundfunks, in dem die Musik zu „König Oedipus“ von Sophokles für Männerchor und Orchester von Franz Lachner (1803 bis 1890) auf dem Programm steht. Das Werk wird auch für den Rundfunk produziert.

Anfang Januar hat Jörg-Peter Weigle für Peter Schreier, der krankheitsbedingt absagen mußte, eine Schallplattenproduktion in München übernommen. Für die Reihe „Wiener Ensembles“ der Mozart-Ausgabe bei der Firma Philips spielte er mit dem Rundfunkorchester des Bayerischen Rundfunks 11 unbekannte orchesterbegleitete Arien und Ensembles von W. A. Mozart ein. Die Sänger waren Julie Kaufmann, Sopran, Hans-Peter Blachwitz, Tenor, Anton Schöringer, Bariton, und René Pape, Baß.

Ende des vorigen Jahres verlieh der Minister für Kultur den Philharmonikern Steffen Gaitzsch, Violine, Holger Naumann, Bratsche, Friedhelm Rentzsch, Violoncello, Götz Bammes, Flöte, und Solo-Trompeter Mathias Schmutzler den Titel Kammermusiker. Solo-Fagottist Hans-Peter Steger wurde zum Kammervirtuosen ernannt.

Solo-Baßposaunist KV Prof. Paul-Oerhard Schmidt erhielt für besondere Erfolge bei der Ausbildung von Nachwuchsposaunisten und für seine jahrelange, ehrenamtliche Arbeit als Studienrichtungsleiter für Blechbläser die Carl-Maria-von-Weber-Plakette der Hochschule für Musik Dresden.

Unter Leitung von Leonard Bernstein führte ein internationales Orchester mit Musikern aus München, Dresden, New York, London, Paris und Leningrad die 9. Sinfonie von Ludwig van Beethoven in den beiden Teilen Berlins auf, am 23. Dezember 1989 in der West-Berliner Philharmonie und am 25. Dezember 1989 im Schauspielhaus Berlin. An diesen Konzerten, die auf großen Bildschirmen zu beiden Seiten der Mauer übertragen wurden, war – wie schon am 25. November 1989 in Dresden – der Philharmonische Kinderchor Dresden beteiligt.

Der Philharmonische Kinderchor gab Ende des Jahres weihnachtliche Konzerte in Frauenstein, im Barockschloß Rammow und im Ferienabendeim „Anton Saefkow“. Der Kinderchor und die Blechbläser unseres Orchesters gestalteten auch die Weihnachtsfeier für die Pensionäre der Dresdner Philharmonie musikalisch aus.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonnabend, den 24. Februar 1990, 19.30 Uhr
(Anrecht A 2)

Sonntag, den 25. Februar 1990, 19.30 Uhr (Anrecht A 1)
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

6. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Siegfried Matthus, Berlin

Solisten: Peter Schreier, Dresden Berlin, Tenor
Burkhard Glaetzner, Leipzig, Oboe

Werke von Matthus und Mendelssohn Bartholdy

Nach dem Konzert am 24. Februar 1990 Foyergespräch

Das 7. PHILHARMONISCHE KONZERT muß auf Donnerstag, den 24. Mai 1990 (Anrecht A 1), und Freitag, den 25. Mai 1990 (Anrecht A 2), verlegt werden.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig
Der Beitrag über Schostakowitschs 10. Sinfonie wurde –
gekürzt – der Schostakowitsch-Biographie von Krzysztof
Meyer, erschienen im Reclam-Verlag Leipzig 1980, ent-
nommen.

Chefdirigent: GMD Jörg-Peter Weigle – Spielzeit 1989/90

Druck: GGV, BT Heidenau III-25-16 2,5 JtG 009-64-89

EVP –,25 M